

presente

Bulletin der Christlichen Initiative Romero 4/2010



SKANDAL STRAFLOSIGKEIT:

Macho-Justiz in Nicaragua



Katastrophen heute - und morgen?

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

Als wir vor einem Jahr zur Soforthilfe für die Opfer des Hurrikans Ida in El Salvador aufrufen, konnten wir nicht ahnen, dass nur kurze Zeit später ein verheerendes Erdbeben in Haiti der Welt den Atem stocken lassen würde. Erneut waren unsere und die tätige Solidarität unserer zahlreichen UnterstützerInnen gefordert.

In jenen Wochen entstand auch die Idee für den Themenschwerpunkt dieser Ausgabe von *presente*. Wir wollten den Blick auf die Katastrophen der Gegenwart und auf die sich bereits abzeichnenden Katastrophen der Zukunft lenken. Wir wollten aufzeigen, inwieweit solche Katastrophen „gemacht“ werden, was ihre wirklichen Ursachen und Hintergründe sind, inwieweit auch die Politik der reichen Länder des Nordens Katastrophen in den armen Ländern des Südens begünstigt.

Oft wird übersehen: Erst die soziale Ungleichheit beziehungsweise die Ungerechtigkeit mit ihren verschiedenen Ausdrucksformen machen in der Regel aus einem Unwetter oder einem Erdbeben eine menschliche Katastrophe. Nichts hat dies so deutlich gemacht wie unsere Reise in jene Gegenden El Salvadors, in denen der Hurrikan Ida Schneisen der Verwüstung in die Natur und in das Leben der Menschen geschlagen hatte. Die Armen El Salvadors waren und sind weiterhin gezwungen, in gefährdeten Gebieten zu siedeln. An stei-

len Abhängen, die zu tödlichen Fallen werden können. In Hüttenquartieren, die Wasser- und Geröllmassen schutzlos ausgeliefert sind. Hier wie anderswo in Mittelamerika trägt darüber hinaus fehlende staatliche Prävention das Ihrige dazu bei, dass die Armen – die Reichen genießen in ihren besser gelegenen Siedlungen sehr viel mehr Sicherheit – geradezu automatisch die ersten Opfer der nächsten Katastrophe sein werden.

Während diese Ausgabe von *presente* produziert wurde, machte eine Studie des renommierten US-amerikanischen Klimaforschungsinstitutes NCAR von sich reden. Tenor der Studie: In 30 Jahren drohen in weiten Teilen der Welt – unter anderem in Mittelamerika – nie dagewesene Dürrekatastrophen, aufgrund abnehmender Regenfälle und steigender Temperaturen in Folge des Klimawandels.

Den Klimawandel maßgeblich zu verantworten haben die Länder des Nordens. Wenn diese auf der Basis einer globalen Verantwortungsethik den Ländern des Südens Entschädigung für den angerichteten Schaden zahlen und dort auch in die Prävention investieren müssten, wäre die Motivation zum CO₂-Einsparen bei uns sicher höher...

Unerwartete Einsichten bei der Lektüre dieser Ausgabe von *presente* wünscht Ihnen

Ihr CIR-Team

Thema

- 4 Albrecht Schwarzkopf und André Hagel**
PRIMA KLIMA?
Das Weltklima ist ein Patient. Die Katastrophen der Zukunft deuten sich bereits heute an.
- 8 Erika Alburez**
MAGERE ERNTE
Der Klimawandel hat Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Die Ernährungssicherheit in El Salvador ist in Gefahr.
- 11 André Hagel**
AUSGEKLINKT
Entwicklungshilfeminister Niebel arbeitet schon heute an den Katastrophen von morgen.
- 15 Heiner Rosendahl**
NEUE CHANCE?
Bewegung im Katastrophenstaat: Präsidentschaftswahlen in Haiti

Mittelamerika

- 20 Antonia Biehlmeier**
WO BLEIBT DIE GERECHTIGKEIT?
Als Klima der Straflosigkeit bezeichnet CENIDH die Situation von Frauen vor Gericht.

- 22 André Hagel**
„DIE FRAU LEBT NICHT VOM BROT ALLEIN“
Wie verknüpft man Bewusstseinsbildung für Frauen mit der Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften?
- 25 André Hagel**
LERNZIEL: STANDHALTEN
Bildung für guatemalteckische Fabrikarbeiterinnen. Fit machen für den Arbeitskampf.
- 27 Cornlia Marschall**
FÜR EIN LEBEN IN FÜLLE
Das Frauenzentrum Xoxil Acalt verknüpft die Existenzsicherung mit der Stärkung von Frauenrechten.

Über uns

- 32 Maik Pflaum**
SPIELRÄUME SCHAFFEN UND NUTZEN
CIR-Herbsttagung zum Thema El Salvador zwischen Aufbruch und Gewalt.

Rubriken

- 34 ÜBER UNS**
35 BESTELLSCHEIN

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23
D-48143 Münster
Tel.: 02 51-89 503
Fax: 02 51-82 541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion: Jolanta Cabanski, Thomas Krämer-Broscheit, Johanna Fincke, Albrecht Schwarzkopf, Maik Pflaum, Sandra Dusch, André Hagel (V.i.S.d.P.), Kirsten Clodius, Mareike Fehling, Nicole Hantzsche

Beirat:
Johann Baptist Metz,
Helmut Frenz,
Norbert Greinacher

Druck: Kleyer-Druck,
September 2010
Layout: Johanna Fincke
Titelbild: XXXX

Spenden an die CIR
Konto 3 11 22 00
DKM Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65
IBAN DE67 4006 0265 0003 1122 00



Prima Klima?

Zu Optimismus besteht kein Anlass. Das Weltklima ist zu einem Patienten geworden, dessen Zustand kritisch ist. Auch für die Länder

und Menschen Mittelamerikas bleibt diese Entwicklung nicht ohne Folgen. Die Katastrophen der Zukunft deuten sich bereits heute an.

TEXT: ALBRECHT SCHWARZKOPF UND ANDRÉ HAGEL (BEIDE CIR)

Der Wetterverlauf des Jahres 2010 ist in vielfacher Hinsicht verstörend: Die höchsten Durchschnittstemperaturen seit über 25 Jahren. Erdbeben in China. Verheerende, gewaltige Zerstörungen anrichtende Überschwemmungen in Pakistan mit 20 Millionen Obdachlosen. Überschwemmungen übrigens, die mit der großen Dürre in Russland zusammenhängen...

Die bedrückenden Fernsehbilder aus Pakistan ließen in Vergessenheit geraten, dass auch Mittelamerika von einer sehr ungünstigen Wetterlage getroffen wurde. Lang anhaltende Regenfälle haben große Landstriche der Region unter Wasser gesetzt und weit zurückgeworfen und die Infrastruktur der mittelamerikanischen Länder stark beschädigt.

Erderwärmung

Das, was uns an Katastrophennachrichten erreichte, reicht aus, sich die Brisanz der globalen Lage zu vergegenwärtigen. Eigentlich sollte dies genug Material bieten, um auf internationalen Konferenzen endlich zu politischen Beschlüssen zu kommen. Sollte man meinen. Aber: Weit gefehlt.

Extreme Wetterlagen gibt es zwar immer wieder. Es kann streng genommen nicht mit Gewissheit behauptet werden, dass einzelne Ereignisse durch den Klima-

wandel verursacht wurden. Es gilt aber als sicher, dass extreme Wetterlagen bei der mittlerweile unvermeidlichen weiteren Erderwärmung häufiger und intensiver vorkommen werden. Mit den entsprechenden schlimmen Konsequenzen. Die Katastrophen der Zukunft zeichnen sich bereits heute ab. Und diese Zukunft ist bereits näher, als uns lieb sein kann.

Unstrittig ist, dass der Klimawandel zum größten Teil durch den Menschen verursacht ist. Hauptindikator ist die Konzentration von Kohlendioxid in der Erdatmosphäre. Sie ist, hauptsächlich aufgrund der Verbrennung fossiler Brenn-

stoffe, seit dem Beginn des industriellen Zeitalters exorbitant gestiegen. Sie wird massiv weiter ansteigen.

Fest steht ebenso: Eine Zunahme der globalen Erwärmung um mehr als zwei Grad Celsius im Vergleich zur vorindustriellen Zeit wird massive Konsequenzen für unzählige Menschen haben. Nicht nur für die viel be-

schworenen künftigen Generationen. Sondern auch und vor allem für die BewohnerInnen der ärmeren Weltregionen. Der Klimawandel trifft sie besonders. Sie sind seine schwächsten Opfer.

Das zeigt sich bereits bei einem flüchtigen Blick auf die Gegebenheiten: Die Klimaschäden sind weltweit ungleich verteilt. Besonders sind diejenigen Menschen des globalen Südens hart getroffen, denen es an ausreichend Möglichkeiten fehlt, sich an die Folgen des Klimawandels anpassen zu können.

Dürre und Regen

An Mittelamerika wird dies überdeutlich: Die Menschen leben hier in einer Region mit Wetterlagen, die extremer als anderswo ausfallen. Sie sind übermäßiger Dürre (El Niño) ebenso wie Starkregen ausgesetzt. Sie sind stärker gefährdet, da ihre Lebenssituation, was beispielsweise Gesundheit und Ernährung angeht, weniger belastbar ist als die von Menschen wohlhabenderer Regionen der Erde. Auch sind sie noch stärker von Landwirtschaft

Ohne effektive Klimaschutzpolitik geht dem Planeten Erde nicht nur die Luft aus. Es drohen auch mehr Katastrophen.



GRAFIK: FOTOLIA



Die einen trifft es - die anderen bleiben verschont: Die Zeichnung fasst die Folgen des Hurrikans Mitch 1998 in ein drastisches Bild.

lungen mit jeweils insgesamt 500.000 EinwohnerInnen. Brisant: Für diese Viertel gibt es so gut wie keine Raum- und Stadtplanung, und sie sind durch Erdbeben extrem gefährdet. Unter anderem ist Wassermangel dort gang und gäbe. Die Wasserversorgung ist daher ein weiterer Aspekt zunehmender Verwundbarkeit. Starkregen offenbart häufig die Mängelsituation in der Kanalisation und trifft die Menschen an einem sehr sensiblen Punkt.

Nahrung gefährdet

Der Klimawandel hat über alle diese Aspekte hinaus Auswirkungen in einem Bereich, der für die Menschen in den mittelamerikanischen Ländern absolut existenziell ist: Die Ernährungssicherheit steht auf dem Spiel. Es wird klimabedingte Produktionsveränderungen in der Landwirtschaft geben, für den Fall, dass keine Linderungs- und Anpassungsmaßnahmen durchgeführt werden. Für die Region ist klimabedingt bis zum Jahr 2050 mit Ertragsrückgängen zu rechnen. Eine Kaffeeanbauregion wie jene im nicaraguanischen Jinotega wird bis dahin deutlich weniger Gewicht auf der Kaffeelandskarte haben, da Arabica-Kaffees sozusagen den Berg hinauf wandern – und irgendwann die Spitze des Berges erreicht sein wird.

Nicht viel anders stellt sich die Perspektive für Mexiko dar: Einer Studie zum Klimawandel zufolge kommt es aufgrund extremer Wetterlagen zu den bereits erwähnten Ernteeinbrüchen. Dadurch, so heißt es in der Studie weiter, würden bis zum Jahr 2050 rund 6,7 Millionen Menschen – weniger Wirtschaftsfüchtlinge, sondern tatsächlich Klimaflüchtlinge – in die Migration getrieben.

abhängig und damit vom Klima.

Des Weiteren gibt es für die Menschen in Mittelamerika so gut wie keine Möglichkeiten, sich mit Versicherungen zu schützen, die entsprechende Schäden auffangen. Und: Die Besiedlung insbesondere in den schnell wachsenden Großstädten, aber auch auf dem Land ist unzureichend reguliert. All dies ergibt ein fatales Gemisch ungünstiger Faktoren.

Städte in Gefahr

Sehr problematisch stellt sich in diesem Zusammenhang die städtische Besiedlungssituation dar. In den besiedelten Randgebieten der Hauptstädte San Salvador (El Salvador), Guatemala-Stadt (Guatemala) und Tegucigalpa (Honduras) gibt es teilweise erhebliche topografische Höhenunterschiede von 1000 Metern und mehr. Die Steigungen können bei bis zu 50 Prozent liegen. Es gibt in den drei Hauptstädten 200 Randsied-



BU XXXX

Keine ermutigenden Aussichten.

Einen gefährlichen Klimawandel durch wirksamen Klimaschutz zu vermeiden, ist im Interesse aller Länder der Erde. Das bisherige Reaktionsschema wird dem Problem in seiner Brisanz nicht gerecht. Keine Frage: Nothilfe für Menschen in Katastrophensituationen wie 2005 beim Hurrikan Stan, 2009 im Falle des Tropensturms Ida oder wie jüngst in Pakistan sind bitter notwendig. Aber sie reichen nicht aus, sind nicht einmal Schadensbegrenzung.

Ein erneuter Impuls für die internationale Zusammenarbeit ist nötig. Im Vorfeld der UN-Klimakonferenz im mexikanischen Cancun wurde nicht die Hoffnung geweckt, dass „Chimerica“ – jenes Konglomerat aus China und den USA, den wichtigsten AkteurInnen und EmittentInnen – ausreichend Bereitschaft aufbrächte, einen Durchbruch aushandeln zu lassen. Warum sollten

die Industriestaaten, allen voran die Europäische Union, nicht am Kyoto-Protokoll festhalten und Klimaschutzmaßnahmen in Entwicklungsländern finanzieren, deren Nachhaltigkeit beobachtet wird? Könnte es in dieser so wichtigen Frage nicht die Möglichkeit geben, eine Politik unterschiedlicher Geschwindigkeiten zu betreiben?

Gerechtigkeit fehlt

Ohne Zweifel muss in diesem Zusammenhang die Gerechtigkeitsfrage aufgegriffen werden. Damit wird die Verknüpfung von Klima- und Entwicklungspolitik zum Dreh- und Angelpunkt in dieser Frage. Nicht nur finanzielle und technische Unterstützung, sondern auch politischer Einfluss der betroffenen Bevölkerung ist vonnöten, damit Lösungen für mehr Nachhaltigkeit zustande kommen können. ■

Bedrohung für Menschen: Erdbeben in El Salvador

FOTOS: CIR

Magere Ernte

Der Klimawandel hat Auswirkungen auf die Landwirtschaft Mittelamerikas. Die beständigen Regenfälle haben in El Salvador bereits Millionenverluste verursacht. Die Ernährungssicherheit des Landes ist in Gefahr.

TEXT: ERIKA ALBUREZ

Regenfälle, die globale Erwärmung, Nahrungsmittelknappheit, Preisspekulation und das Fehlen einer Politik, die auf das Überwinden der Nahrungsmittelkrise zielt – eine Vielzahl von Faktoren ist es, die die Ernährungssicherheit und -sicherung gefährden. Die meisten von ihnen sind als Problemfaktoren schon länger bekannt. In den letzten Jahren sind die Erderwärmung und die Auswirkungen des Klimawandels auf die Ernährungssicherheit zu Gegenständen der internationalen Debatte geworden.

Ernährungssicherung - jetzt!

Verschiedene Organisationen in El Salvador haben ihre Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, dass es eine Politik zur Ernährungssicherung nicht gibt. Die hohen Indizes für Unter-

ernährung, heißt es weiter, seien die direkte Konsequenz des Fehlens einer solchen Politik. Verónica Morán, Beraterin für Ernährungssicherung des Sekretariats für soziale Inklusion von El Salvador, hat ihrerseits festgestellt, dass es notwendig sei, an einer adäquaten Politik zu arbeiten, die allen SalvadorianerInnen Ernährungssouveränität garantiert – oder zumindest das Recht auf eine gute Ernährung. Morán wie auch andere ExpertInnen drücken zudem ihre Besorgnis über die hohe Kinderunterernährung aus.

Die Regierung El Salvadors orientiert sich in ihren Anstrengungen an der Lösung unmittelbarer Probleme, welche durch die Regenzeit ausgelöst wurden. Die salvadorianischen Behörden gehen für dieses Jahr von einem Ernteverlust von 30 bis 36 Prozent an grundlegendem Getreide aus. Ein Einbruch, ausgelöst durch die sintflutartigen Regenfälle und durch das Klimaphänomen La Niña. Für das kommende Jahr lässt sich eine Nahrungsmittelknappheit absehen. Sie manifestiert sich bereits heute, in einem Mangel an Bohnen und anderen Produkten des Grundwarenkorbes.

Bohnenimport notwendig

Im August hat Landwirtschaftsminister Guillermo López Suárez darauf hingewiesen, dass die Produktions-Ausgangsplangung bei 2,8 Millionen Säcken Bohnen gelegen hätte. Angesichts der aktuellen Situation sei allerdings nur noch mit 1,2 Millionen Säcken zu rechnen. Die Behörden gaben daraufhin bekannt, dass



Wo die Dürre um sich greift, ist die Ernährung vieler in Gefahr...

Nach einer Studie des Regionalen Programms zur Ernährungssicherung (Prensaca) wären mehr als zehn Prozent der Kinder in den ersten sechs Lebensmonaten von einer Unterversorgung betroffen. Laut ExpertInnen büßt ein Kind seine normale Wachstumsentwicklung ein, wenn es in den ersten drei Lebensjahren keine adäquate Ernährung erhält. Des Weiteren wird angeführt, dass Unterernährung irreparable Hirnschäden auslöst, die sich unter anderem in schlechter

Bohnen aus Mexiko, Kolumbien und Nicaragua importiert würden, um eine Unterversorgung sowie eine Verteuerung des Getreides zu vermeiden. Die Bohne ist eine der Grundfrüchte in der Ernährung der SalvadorianerInnen.

Am 1. Oktober kündigte Präsident Mauricio Funes, nachdem er die Erlaubnis des Parlaments hierzu erhalten hatte, den Kauf der ersten 10.000 Zentner Bohnen aus Nicaragua an, verbunden mit der Aussage, es sei abzusehen, dass in den nächsten Wochen weitere Produkte gekauft würden. „Für den Moment werden wir 10.000 Zentner Bohnen aus einem geplanten Volumen von 50.000 Zentnern kaufen. Wir versuchen natürlich, zum bestmöglichen Preis zu kaufen, um eine Unterversorgung zu vermeiden“, äußerte sich der Präsident in der nationalen Presse.

schulischer Leistung, in Lernschwierigkeiten, Wachstumsverzögerung und unnatürlichen Gewichtsveränderungen niederschlagen.

Enormer Preisanstieg

Die Knappheit an Grundgetreiden und Produkten des Grundwarenkorbes löst einen Preisanstieg für diese Waren aus, mit der Folge, dass die Familien nicht mehr ihr Recht auf Ernährung umsetzen können. Weitere Effekte: ein Anstieg in den Indizes für Unterernährung und Ernährungsunsicherheit sowie eine Zunahme des Anteils der Bevölkerung, der in Armut und absoluter Armut lebt.

ExpertInnen führen an, dass der Anteil an ländlichen Haushalten mit direktem Zugang zu Saatgut der Grundgetreidearten bei 64 Pro-

Im Einklang mit der Natur

Ein großer Teil der Umwelt El Salvadors ist stark geschädigt. IPES, das Permakultur-Institut El Salvador, versucht, gegenzusteuern: Umwelt schützen. Nachhaltig wirtschaften. Ökologisch düngen statt chemische Keule. Überliefertes Wissen der Vorfahren bewahren und nutzen. Kleinbauern und -bäuerinnen lernen Methoden kennen, die sie befähigen, im Einklang mit der Natur zu arbeiten – zugunsten von Mensch und Umwelt.

STICHWORT »IPES«

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

FOTO: FOTOLIA

Frohe Weihnachten! JETZT BESTELLEN: KARTEN AUS KINDERHAND

Auch in diesem Jahr bietet die Christliche Initiative Romero wieder Weihnachtskarten der Kinderkooperative MANTHOC zum Verkauf. Die ansprechenden, liebevoll gestalteten Karten wurden in den verschiedensten Städten Perus hergestellt. Von Kindern. Aber unter würdigen Bedingungen.

Die Kinder gehen zur Schule, haben Zeit zum Spielen und basteln gemeinsam die Karten. Sie und ihre Familien benötigen das auf diese Weise verdiente Geld dringend.

Wir verschicken die Weihnachtskarten aus Kinderhand zusammen mit einem Infozettel. Hierdurch erfahren die EmpfängerInnen einer Karte alles Wesentliche über die

Kooperative MANTHOC und unsere Kampagne für arbeitende Kinder. Außerdem informieren wir über die Bewegung arbeitender Kinder und warum es wichtig ist, sie zu unterstützen. Die Weihnachtskarten können Sie zu einem Stückpreis von 1,50 Euro bei der Christlichen Initiative Romero bestellen. Mehr Infos zu unserer Kampagne **um:denken und fair:handeln** erhalten Sie auch auf unserer Website www.ci-romero.de



zent liegt. Bei 18 Prozent von diesen handelt es sich um Familien, die in extremer Armut leben. ExpertInnen geben weiterhin an, dass sich der Armutsindex erhöhen könnte, verursacht durch die Verluste, die auf die Regenfälle dieses Jahres zurückgehen. Denn der Großteil der Familien lebt vom Verkauf und Konsum der landwirtschaftlichen Produktion.

Fehlendes Saatgut

Der Klimawandel hat somit starke Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Die beständigen Regenfälle haben Ernteverluste ausgelöst, Tausende Familien sind ohne Grundprodukte geblieben. Außerdem ist vorauszusehen, dass die Temperaturen innerhalb einiger Jahre ein zu hohes Level erreichen und die Niederschläge sich erheblich verringern, was wiederum eine Vermehrung von Plagen auslöst. Dies wiederum bedeutet Ernteaufschübe, weil es bis jetzt kein Saatgut mit ausreichender Resistenz gibt.

Alarmierende Berechnungen

Auf der anderen Seite bewirken Trockenheiten hohe Ernährungsunsicherheits-Indizes. In der aktuellen Studie „El Salvador: Effekte des Klimawandels auf die Landwirtschaft“ heißt es hierzu: „Hinsichtlich Mais, Bohnen und Reis – drei der wichtigsten Produkte in der Ernährung und Wirtschaft der SalvadorianerInnen – zeigt sich, dass möglicherweise die Temperatur, welche die höchsten Erträge erlaubt, übertroffen wird; weshalb ein heißeres Klima ungünstige Konsequenzen bezüglich der Produktion mit sich bringen könnte.“ Sich hierbei auf die aktuellen Levels beziehend, gehen Klimaszenarien davon aus, dass die Temperaturen bis zum Jahr 2100 zwischen zwei und fünf Grad steigen, während der Niederschlag sich um 18 und 40 Prozent reduziert. Die Berechnungen sind alarmierend. ■

Der hier gekürzt wiedergegebene Text ist in vollständiger spanischsprachiger Fassung am 15. Oktober in *Infopress Centroamericana* (www.infopressca.com) erschienen. Übersetzung: Mareike Fehling (CIR)

Ausgeklinkt

Die einen pflegen in Fragen des Klimaschutzes Unverbindlichkeit. Andere wieder handeln sehr verbindlich – gegen das Klima. Die Politik des deutschen Entwicklungshilfeministeriums ist ein Beispiel dafür, wie man heute schon an den Katastrophen von morgen arbeiten kann.

TEXT: ANDRÉ HAGEL (CIR)

Dass eine verbindliche, der Nachhaltigkeit verpflichtete Klimaschutzpolitik ein wesentlicher Beitrag zur Eindämmung künftiger Katastrophen wäre, gehört zum Allgemeinwissen der im 21. Jahrhundert angelangten Menschheit. Die versucht sich mittlerweile darauf einzurichten, dass Überschwemmungen, Wirbelstürme und Dürren weitaus mehr als bisher das Schicksal vieler bestimmen werden.

Allein, seit dem enttäuschenden Klimagipfel von Kopenhagen ist die Hoffnung arg gesunken, die StaatenlenkerInnen würden noch zu Konzepten finden, die dem Planeten Erde und seinen BewohnerInnen wieder etwas Luft verschaffen. „Die Zeit zum Handeln wird knapp – aber wo ist die internationale Klimapolitik? In der Bedeutungslosigkeit verschwunden“, stellte kürzlich Martin Kaiser, Leiter für Internationale Klimapolitik bei Greenpeace Deutsch-

land, resigniert in einem Zeitungsbeitrag fest. Ratlosigkeit und Mutlosigkeit überall: Keine gute Perspektive für den Klimagipfel im mexikanischen Cancun, der in diesen Wochen stattfindet.

Die Industrieländer lieben es, aufs Gesamt gesehen, in Klimaschutzfragen unverbindlich. Was beschämend genug ist. Einige politische Offizielle des reichen Nordens jedoch gehen sogar noch einen Schritt weiter – und unterstreichen auf ganz eigene Weise ihre Verantwortung für das, was sich bereits jetzt als im wahrsten Sinne des Wortes katastrophale globale Perspektive abzeichnet.

So hat Deutschlands Entwicklungshilfeminister Dirk Niebel (FDP) die Zeit seit dem September damit verbracht, ein neue Wege weisendes Vorhaben Ecuadors zu torpedieren, das in sich vier wertvolle Ansätze vereint: Klimaschutz, Ressourcenschonung, Erhaltung der Artenvielfalt und die Bewahrung des Lebensraumes indigener Völker.



FOTOS: JOHANNA FINCKE, FOTOLIA

Vor vier Jahren hatte das südamerikanische Ecuador mit der sogenannten Yasuní-ITT-Initiative vorgeschlagen, seinerseits auf die Förderung von rund 850 Millionen Barrel Erdöl im Yasuní-Nationalpark zu verzichten, zugunsten der Umwelt sowie der in dem Nationalpark lebenden Indigenen. Das unter Naturschutz stehende Gebiet im Amazonas-Regenwald, in dem die Erdölreserven entdeckt worden waren, weist eine der höchsten Artenvielfalten weltweit auf. Im Gegenzug zum Erdöl-Verzicht, so das Ansinnen der ecuadorianischen Regierung, sollte die internationale Gemeinschaft als Ausdruck ihrer Mitverantwortung in den nächsten 20 Jahren 2,7 Milliarden US-Dollar in einen Treuhandfonds einzahlen. Ein Betrag, welcher der Hälfte der veranschlagten Einnahmen des Landes aus der Yasuní-Ölförderung entspricht. Aus den Zinseinnahmen des unter UN-Verwaltung laufenden Fonds wiederum sollten entwicklungspolitische und ökologische Projekte in Ecuador gefördert werden.

Anfang August dieses Jahres wurde der Treuhandfonds mit dem UN-Entwicklungsprogramm unterschrieben. Ein wichtiger Schritt zu Verhandlungen mit den GeberInnenstaaten.

Nur hat Ecuador die Rechnung ohne seinen ersten und bislang stärksten Verbündeten in dieser Frage – Deutschland – gemacht. Zwar hatte der Bundestag im Sommer 2008 fraktionsübergreifend das Votum gefällt, Haushaltsmittel für den Treuhandfonds bereitzustellen; eine Entscheidung, die später mehrmals offiziell bekräftigt wurde. Im September dieses Jahres aber stellte nun der neue liberale Hausherr im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung fest, dass der Yasuní-ITT-Initiative ein „einheitlicher Begründungszusammenhang“ fehle, ebenso „eine klare Zielstruktur und konkrete Aussagen darüber, welche Garantien für einen dauerhaften Verzicht auf die Ölförderung im Yasuní-Gebiet gegeben werden“. Auch zu weiteren GeldgeberInnen seien Fragen ungeklärt. Zudem trieb den obersten deutschen Entwick-



Nachhaltig wirtschaften

Die Waldgemeinden im tropischen Regenwald des Peténs in Guatemala sehen den Wald als ihre Lebensgrundlage. Sie haben sich deshalb verpflichtet, für seinen Erhalt zu kämpfen. Der Petén-Wald wird oft als die „fünfte Lunge der Welt“ bezeichnet. Er ist eine wichtige Klimasenke. Die CIR unterstützt die Waldgemeinden, damit sie nachhaltig wirtschaften. Wir bitten hierfür um Ihre Spende.

STICHWORT »ACOFOP«

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

FOTOS: JOHANNES VAN DE VEN, YASUNÍ-PROJEKT, ANDRÉ HAGEL



lungspolitiker die Furcht vor dem guten Beispiel um: In starrem Politneusprech hieß es in einem Brief an die Regierung Ecuadors, eine Unterstützung könne „eine Präzedenzwirkung im Hinblick auf Kompensationsforderungen der Erdöl produzierenden Länder in den Klimaverhandlungen haben“. Ergo, ließ Minister Niebel verlauten, werde sein Ressort Einzahlungen in den Treuhandfonds nicht in Betracht ziehen. (Pikant: In seiner Kritik blendete Niebel geflissentlich aus, dass etwa die Frage der von ihm geforderten Garantien längst Eingang in die im August unterzeichneten Regelungen zum Fonds gefunden hatten.)

Eine ähnliche Haltung wie die Deutschlands ist jedenfalls nirgendwo zu verzeichnen.

Es ist mehr als ein politischer Flurschaden, den der deutsche Entwicklungshilfeminister angerichtet hat – der geplante Staatsbesuch des ecuadorianischen Präsidenten Rafael Correa in Berlin Anfang November wurde nach Niebels Entscheidung abgesagt und auf unbestimmte Zeit verschoben, und der Minister weiß in der Sache alle Bundestagsparteien gegen sich. Viel mehr noch zeugt die Absage aus Berlin von einer Anti-Klimaschutzpolitik mit dem Brecheisen.

Dem Niebel-Ministerium geht es wenig um Klimaschutz und Entwicklungspolitik, sondern im Falle der ecuadorianischen Initiative und des Treuhandfonds weit eher um Rohstoffsicherung mit allen Mitteln. Unbeschadet des Umstandes, dass Staaten wie Italien, Spanien und Portugal inzwischen zu den UnterstützerInnen des Yasuní-Vorhabens zählen und andere wie Frankreich und Norwegen zumindest schon positive Signale gesendet haben.

Ob dieses Mädchen aus der Yasuní-Region nachvollziehen kann, was dem deutschen Minister Niebel treibt, in Sachen Yasuní-ITT-Initiative zu lavieren?

Um jeden Preis?

KOMMENTAR VON THOMAS KRÄMER-BROSCHKEIT (CIR)

Die Kehrtwende von Entwicklungshilfeminister Niebel, das zukunftsweisende Yasuni-Projekt in Ecuador nicht länger zu unterstützen, kommt nicht von ungefähr. Es reiht sich ein in die neue Rohstoffstrategie der Bundesregierung, die am 26. Oktober von Niebels Parteifreund, Bundeswirtschaftsminister Brüderle, vorgestellt wurde – nicht zufällig auf dem 3. Rohstoffkongress des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI).

Wichtigstes Ziel ist die Bekämpfung von Handelshemmnissen. Mit allen Mitteln sollen Entwicklungsländer daran gehindert werden, ihren Rohstoffexport zu beschränken oder auch nur mit Zöllen zu belegen. Bereits jetzt verbietet die Welthandelsorganisation mengenmäßige Begrenzungen, selbst wenn sie mit dem Entwick-

lungsziel erfolgen, Rohstoffe im Land weiter zu verarbeiten. Die Bundesregierung setzt sich nun auf EU-Ebene verstärkt dafür ein, auch Zölle auf Rohstoffexporte zu verbieten, mit denen Entwicklungsländer häufig versuchen, ihre Sozialausgaben zu finanzieren. Anstatt ökologisch und sozial nachhaltige Alternativen zum Rohstoffraubbau zu entwickeln, müssen sich nach dieser neuen Strategie der Bundesregierung der Umwelt- und Klimaschutz sowie die Menschenrechte der betroffenen Bevölkerung den Interessen der deutschen Industrie nach unbegrenztem Rohstoffzufluss unterordnen.

Folgerichtig forderte Verteidigungsminister Guttenberg zwei Wochen später, auch die Bundeswehr müsse ihren Beitrag zur Sicherung der ungehinderten Rohstoffzufuhr leisten.

Rohstoffsicherung um jeden Preis?

Dass dies kein nachvollziehbarer Weg ist, scheint man inzwischen auch im Ministerium des Herrn Niebel erkannt zu haben. Man ziehe „unter den gegebenen Umständen“ auch eine Unterstützung des Treuhandfonds in Betracht,

„wenn die offenen Fragen beantwortet sind“, hieß es Ende Oktober plötzlich. Offenbar wird jetzt auf Zeit gespielt. Dass, um mit Martin Kaiser zu sprechen, in Sachen Klimaschutz die Zeit zum Handeln knapp wird, kümmert da wenig. ■



XXXX
XXXXX

FOTOS: JAMES RODRIGUEZ, UN-PHOTO

Neue Chance?

Das Ende des Jahres sorgt für Bewegung in Haiti: Präsidentschaftswahlen stehen auf dem Plan. Nach den Katastrophen der jüngsten Vergangenheit hofft das Land auf Lichtblicke. Was Haiti braucht, ist eine Chance auf wirtschaftliche Entwicklung.

TEXT: HEINER ROSENDAHL

Während ich dies Anfang November schreibe, rast ein Hurrikan auf Haiti zu. Auch wenn er an Geschwindigkeit abnimmt, wird er viele Menschen in weitere Not stürzen. Zusätzlich zur Cholera, die seit Oktober im Zentrum des Landes und im Reistal des Artiboniteflusses wütet. Bis Ende Oktober starben 400 Menschen. Mehrere tausend sind in Krankenhäusern und werden in Cholerabehandlungszentren, die in Windeseile errichtet wurden, versorgt. Die Hilfe kam schnell und ist effektiv. Cholera wird in erster Linie durch Vorbeugung bekämpft.

Jetzt auch noch Cholera

Es wird lange dauern, die Cholera in Haiti wirklich einzudämmen, aber die konzertierte Aktion der Regierung, der UN und der Gesundheitsorganisationen ist vorbildlich. Sie hat nach wenigen Tagen erste Erfolge gebracht. Sauberes Wasser für alle Menschen in Haiti bereitzustellen, ist die derzeitige Herausforderung. Meine UN-KollegInnen haben an diesem Wochenende 1000 Wasserfilter im Artibonitetal verteilt. Jeder Filter kann täglich bis zu 5000 Liter Wasser filtern.

Fast niemand erinnert sich noch an die Hoffnung, die Ende 2009 gehegt wurde, wenige Wochen vor dem Erdbeben. Gerade hatte eine sehr erfolgreiche Konferenz von PrivatinvestorInnen



stattgefunden, unter Leitung des Premierministers und animiert von Ex-US-Präsident Bill Clinton. Haiti schien sich positiv zu entwickeln. Es gab die Hoffnung auf viele neue Arbeitsplätze. Nach Jahren panischer Unsicherheit war die „gefühlte“ Sicherheit durch Zerschlagung der organisierten Banden wieder hergestellt.

Das Erdbeben vom 12. Januar hinterließ ein vielfach traumatisiertes Volk mit zerstoßenen Hoffnungen.

Wahlen in schlimmen Zeiten

In diesem Kontext finden am 28. November Wahlen statt. Es soll ein neuer Präsident ermittelt werden. Präsident René Preval kann nach der Verfassung nicht wieder kandidieren. Das Urteil über ihn ist unter HaitianerInnen und internationalen BeobachterInnen sehr gespalten. Durch die Bank wird anerkannt, dass er dem Land eine Pause von fünf Jahren Stabilität verschafft hat. (Wir reden von Stabilität, und doch hat es in dieser Zeit zwei Regierungswechsel gegeben, von April bis Oktober 2008 sogar nur eine geschäftsführende Regierung, weil man sich nicht



Leben mit und nach der Katastrophe: Haitianische Frauen in Port-au-Prince und in einem Zeltlager

auf einen neuen Premierminister einigen konnte – und drei Ministerpräsidenten.)

Fast niemand wirft Preval vor, sich persönlich bereichert zu haben und selbst korrupt zu sein. Aber es gibt doch keine aktive Korruptionsbekämpfung unter ihm. Haiti rangiert weiter weit oben auf der Korruptionsliste von Transparency International. Der deutsche Botschafter kann ein Lied davon singen, wie viele Hilfsgüter aus Deutschland seit Monaten im Zoll festhängen, weil nichts *en bas de la table* bezahlt wird.

Keine Schulen, kein Land

Preval wurde zweimal von den Armen Haitis gewählt, in der Hoffnung, das Land für die Ausgeschlossenen zu öffnen. Hierin liegt das eigentliche Scheitern der Regierung: dass es weiterhin keine Erziehung für alle gibt, dass Preval der Auseinandersetzung mit der Lobby der zehntausend PrivatschulbesitzerInnen ausgewichen ist. Es gibt weiterhin keine Gesundheitsversorgung für alle. Die Landbesitzfrage ist weiter ungeklärt.

Prevals Reputation ist nach dem Erdbeben in Port-au-Prince gegen null gesunken. Es ist keine Politik des Wiederaufbaus wahrnehmbar. Der Erdbebenschutt des zusammengestürzten Habitat wird weitgehend nachts abgefahren, weil

der Verkehr es nicht anders zulässt. Jede Nacht, wenn ich das Büro verlasse, sehe ich die Konvois der Lastwagen, angeführt von einem Bagger, in die Viertel fahren. Am nächsten Morgen sind wieder mehr Straßen passierbar, bis die BewohnerInnen bis zum Abend wieder mit Eimern und Schubkarren den Schutt aus den Wegekorridentoren auf die Durchgangsstraße gekarrt haben. Schätzungen gehen davon aus, dass bislang zehn Prozent der Schuttmenge abgefahren ist.

Prevals Ansehen ist gesunken

In der Hauptstadt mag sich Prevals Ansehen in Bodennähe befinden. In den Bergen kann dies ganz anders aussehen. Der staatliche Bauhof hat in jedem Department Haitis neue Straßen gebaut. Vom Flugzeug aus sind überall die weißen Linien zu sehen: die neuen „Jude-Celestin-Straßen“. Jude Celestin war der Direktor des Bauhofs. Die Kleinbauern verbinden ihre Straßen mit seinem Namen. Jetzt können sie ihre Produkte besser vermarkten. Ihre Kinder, die im Dorf oder in der Stadt zur Schule gehen, müssen nicht mehr sechs bis zehn Stunden nach Hause laufen, es gibt jetzt öffentliche Transportmittel. Celestin ist Präsidentschaftskandidat. Er ist der Mann der Regierung und Prevals. Er hat viel Geld, um seinen Wahlkampf zu finanzieren.

Die Präsidentschaftskandidatin der *petit bourgeoisie*, der LehrerInnen, Angestellten, TechnikerInnen, Chauffeure und Sekretärinnen scheint Mirlande Manigat zu sein, eine qualifizierte, konservative Juristin und Verfassungsexpertin, die sehr viel Zuspruch aus weiten Teilen des zersplitterten, kleinen Anti-Preval-Oppositionslagers bekommt. Manigat kann sich, wie es scheint, zur eigentlichen Gegenkandidatin zum Regierungslager aufbauen.

Vieles nicht gelöst

Aber noch gibt es 17 weitere PräsidentschaftskandidatInnen, von denen einige noch unbekannte Joker ausspielen können. Gemeinsam ist allen, dass sie nicht durch parteiinterne Willens-

bildungsprozesse nominiert wurden, sondern dass sich alle selbst proklamiert haben. Gemeinsam ist allen zudem, dass sie kein Regierungsprogramm vorlegen (können).

Viele sagen, dass Preval durch seine Persönlichkeit und seine Art, keine Konflikte zu lösen, vieles nicht gelöst hat. Es gibt die Chance, dass der nächste Präsident mit mehr Schwung sein Amt antritt, als es bisher geführt wurde. Dadurch wird es aber nicht per se einen funktionierenden Staat geben. Was Haiti braucht, ist eine Chance auf wirtschaftliche Entwicklung. ■

Heiner Rosendahl, 57, ist Leiter der Abteilung Civil Affairs der UN-Mission in Haiti (Minustah). Er gehört dem Vorstand der Christlichen Initiative Romero an.

NACHHALTIG FÜR DEN WIEDERAUFBAU HAITIS

Nach dem schweren Erdbeben in Haiti vom 12. Januar haben wir uns zur Unterstützung von Wiederaufbauprojekten der Ordensgemeinschaften „Les petites soeurs“ und „Les petits frères“ entschieden. Es handelt sich um Hilfe, die langfristigen und nachhaltigen Charakter haben soll. Bitte spenden Sie auch weiterhin für den Wiederaufbau Haitis! Verbreiten Sie auch unseren *Brennpunkt* Haiti, den Sie kostenlos anfordern können!

STICHWORT »HAITI«

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

FOTOS: UN - PHOTO

EL SALVADOR

Ein Ort zum Leben

Dass aus extremen Wetterphänomenen in El Salvador regelmäßig Katastrophen für die Menschen werden, hängt auch damit zusammen, dass viele, zumeist sehr arme Menschen an Orten wohnen und Felder anlegen müssen, die bei Sturm und Regen Gefahr für Leib und Leben bergen, zum Beispiel durch Erdbeben und Schlammlawinen. Um diese dauernde Bedrohung zu durchbrechen, hat CRIPDES, langjährige CIR-PartnerInnenor-

ganisation in El Salvador, an zwei Orten nördlich der Hauptstadt Land aufgetan, um dort Menschen aus Hochrisiko-Zonen anzusiedeln. Das Projekt begünstigt 775 Personen in 54 Familien. Alle hatten durch den Hurrikan Ida ihre Häuser verloren.

An beiden Orten wird eine kommunale Entwicklungsorganisation gegründet, die die Begünstigten nach außen und gegenüber Dritten vertritt und in deren Rahmen Entwicklungspläne zur wirtschaftlichen und

zur Gemeinentwicklung erarbeitet werden. Denn ohne ökonomische Perspektive können die Menschen dort nicht bleiben. Da viele der UmsiedlerInnen durch den Verlust von Hab und Gut traumatisiert sind, erhalten sie zudem psychologische Betreuung.

Die CIR fördert CRIPDES bei diesem Vorhaben. Hierfür benötigen wir Ihre Unterstützung. Bitte spenden Sie!



SPENDENSTICHWORT »NEUES LEBEN«

GUATEMALA

Gegen Hunger

Fast eine Million Kinder in Guatemala sind mangel- beziehungsweise unterernährt. Vor allem in den ländlichen Gebieten, den Lebensbereichen der Mayas, ist die Unterernährungsrate hoch.

Die indianische Frauenorganisation Ixpiyakok in Tecpan, Chimaltenango, setzt Zeichen gegen den Hunger. „Viele Mütter müssen lernen, wie die Ernährung für sie und ihre Kinder verbessert werden kann. Es herrscht großes Unwissen, was die passende Nahrungszubereitung angeht“, erklärt Geschäftsführerin Berta Cumez. „Eine solche Zubereitung von Mahlzeiten ist allerdings oft trotz Armut möglich.“

In den vergangenen Monaten gab es in Guatemala sehr viel Regen, was Hunger für die Kinder und Frauen in Chimaltenango bedeutete. Deshalb ist die Arbeit von Ixpiyakok äußerst wichtig.



SPENDENSTICHWORT »MAYA-FRAUEN«

NICARAGUA

Überleben sichern!

Die Gegend um León herum war schon immer besonders heiß und trocken. Jahrzehntlang wurde dort großflächig Baumwolle angebaut. Heute gehört die Region, abwechselnd von Dürren und Überschwemmungen betroffen, zu den ärmsten des Landes. Die Böden sind ausgelaugt und die Konzerne fanden günstigere

Bezugsquellen. Oft blieben nur noch Frauen mit ihren Kindern. Dem Landfrauenkomitee in León ist es jedoch gelungen, mit den Frauen in den umliegenden Gemeinden Überlebensstrategien zu entwickeln, mit denen der ständig drohende Hunger besiegt werden kann. Über Kleintierzucht und

künstlich bewässerte Hausgärten werden zusätzliche Nahrungsmittel produziert. Ab und zu bleibt sogar etwas für den Verkauf. Um diese Erfolge auszuweiten, bittet das Landfrauenkomitee um Unterstützung.

SPENDENSTICHWORT »LANDFRAUEN NICARAGUA «

GRUNDSÄTZE UNSERER PROJEKTARBEIT

Selbstorganisation stärken
Rechte durchsetzen

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- ▶ die Selbstbestimmung von Frauen
- ▶ Achtung und Organisation arbeitender Kinder
- ▶ menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- ▶ die Ökologie
- ▶ die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- ▶ die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung.

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des BMZ, des Katholischen Fonds und des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen in Mittelamerika mit einer Spende.
Konto 3 11 22 00
Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65

Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Als „Klima der Straflosigkeit“ bezeichnet die nicaraguanische Menschenrechtsorganisation CENIDH die Situation von Frauen vor Gericht. Denn noch immer sind die in Gewaltsituationen lebenden Frauen Nicaraguas einer Rechtsprechung ausgesetzt, die von Ineffizienz, Klientelismus und einem patriarchalischen Weltbild beherrscht ist.

TEXT: ANTONIA BIHLMAYER

Die Feministinnen Matagalpas versammeln sich vor der Kathedrale der Stadt. Fahnen und Plakate flattern im Wind, aus Lautsprechern dröhnen die empörten Stimmen der Frauen. Das Motto der Veranstaltung an diesem Freitag Ende Februar dieses Jahres provoziert: „¿Dónde está la justicia? Wo bleibt die Gerechtigkeit?“, fragen die Plakate. Der Untertitel der Veranstaltung lässt keine Zweifel, worauf die Protestierenden sich beziehen: „Wieder einmal befinden sich Mörder und Vergewaltiger auf freiem Fuß!“

Straffreiheit für Täter

Wieder einmal, wie so häufig in Nicaragua, verlässt ein Delinquent straffrei den Gerichtssaal. Dies beweist den Frauenrechtlerinnen an diesem Februartag insbesondere der jüngste Richterspruch: Am 24. Februar ist Cecilio García von der Staatsanwaltschaft Matagalpa freigelassen worden. Er war Ende November 2009 unter dem dringenden Verdacht festgenommen worden, zu Beginn desselben Monats die 12-jährige Keyling Dayana Castro vergewaltigt und anschließend erwürgt zu haben. Nicht nur, dass nach dem Verschwinden des Mädchens die

Polizei auf die Vermisstenmeldung der Eltern nicht mit der gebotenen Eile reagierte. Auch Beweismaterial, das die Schuld Cecilio Garcías eindeutig bewiesen hätte, war dem Gericht auf „mysteriöse Weise“ abhanden gekommen. So wurde der Prozess „folgerichtig“ zugunsten des Angeklagten entschieden, ohne das plötzliche Verschwinden der Dokumente weiter zu verfolgen.

Betroffene rechtlos

Knapp 55 Prozent der im Jahr 2009 abgeschlossenen Prozesse, in denen Frauen als Klägerinnen auftraten, wurden zugunsten der männlichen Tatverdächtigen entschieden. Besonders problematisch ist die Situation in den ländlichen, zum Teil sehr schwer zugänglichen Regionen. Die Präsenz von Polizei und Staatsanwaltschaft hat hier eher sporadischen Charakter. Für die Frauen entsteht eine Art gesetzliches Vakuum. Eine unmittelbar auf die Tat reagierende Anzeige ist in diesen Gegenden kaum möglich. Die zeitliche und räumliche Distanz zu den GesetzeshüterInnen schafft nicht nur den Tätern einen gewissen Freiraum. Sie überlässt die Frauen auch ihrer Schutzlosigkeit. Bedrohungen und psychischer Druck schließlich lassen die ersten Impulse, das Ver-



Basta Ya! Es reicht! Frauen Stimmen gegen Gewalt!

In Deutschland startet ab März 2011 die von der Christlichen Initiative Romero initiierte Kampagne „Basta ya! – Frauen Stimmen gegen Gewalt“. Infos hierzu gibt es unter www.ci-romero.de.

gehen zu melden, schnell wieder verschwinden. Und auch bei erfolgter Anzeige bleibt der Weg bis vor ein Gericht in den städtischen Zentren lang. Die aufzubringenden Transport- und Fahrzeugkosten sind sowohl für die Opfer als auch für die ländlichen Polizeidienststellen mitunter kaum zu finanzieren.

Vor Gericht aber werden die Hürden, die sich den Frauen stellen, erst evident. Oft erscheinen traumatisierte, manchmal jahrelang missbrauchte Personen. Sie bedürfen eines Personals, das auf diese Thematik spezialisiert ist. Das fehlt genauso wie ernsthafte Bemühungen ausgleichen, den Mangel an Fachkräften der Staatsanwaltschaft fehlt dabei die erforderliche Sensibilität, sich in die Situation der Frauen einzudenken. „Sie muss erst Zeichen äußerlicher Gewalt, Verletzungen, Narben oder Schlimmeres am Körper tragen, damit ihre Anzeige ernst genommen wird“, kommentiert eine Frauenrechtlerin die Situation. Wehrlose Opfer ohne sichtbare Verletzungen werden in vielen Fällen von den Juristen nicht ernst genommen.

Freispruch trotz Vergewaltigung

Nur so ist auch ein Urteil des Gerichts von Jinotega vom Januar dieses Jahres erklärbar. Eine Mutter hatte dort Anzeige gegen ihren Mann

erstattet, der seine dreimonatige Tochter vergewaltigt hatte. Der Prozess endete mit Freispruch für den Anklagten. Das Richterergremium gab zur Begründung an, das Baden des Kindes vor den Augen des Vaters habe diesen zu einer derartigen Handlung provoziert. Machismo und patriarchales Wertesystem sind die zwei Begriffe, mit denen vor allem die Frauenrechtlerinnen solche Urteile zu erklären versuchen. Dies schließt sowohl eine Rechtsprechung zugunsten von Männern sowie deren bewusste Protektion ein.

CENIDH kämpft für das Recht

CENIDH, eine der wichtigsten Menschenrechtsorganisationen Nicaraguas, verwendet für diesen Umstand in seinem jüngsten Jahresbericht den Terminus der institutionellen Diskriminierung. Er bezeichnet die subtile, aber konstante Benachteiligung von Frauen durch die öffentlichen Organe. Deren Beseitigung sollte von staatlicher Seite initiiert und nachhaltig gefördert werden. Gleichberechtigung sollte eine objektive Rechtsprechung ebenso einschließen wie die Schaffung von Rahmenbedingungen, die einen Zugang zu Gerichten ermöglichen.

In dieser Hinsicht bedarf Nicaragua keiner Negativbeispiele wie des Prozesses um Keyling Dayana Castro. Viel wichtiger sind Persönlichkeiten wie Fatima Hernández. Die junge Frau

hatte im Frühling dieses Jahres vor dem Gebäude der obersten Gerichtsstanz des Landes einen medienwirksamen Hungerstreik begonnen – mit Erfolg: Eine faire und zügige Gerichtsverhandlung endete mit der Verurteilung ihres Vergewaltigers. Was ihr von der lokalen Justiz verweigert worden war, konnten die RichterInnen nach dem öffentlichen Skandal nicht mehr auf die lange Bank schieben.

Das Insistieren Hernández' mit allen Mitteln sollte und könnte in zweierlei Hinsicht wegweisend sein: als Mahnbeispiel für den Staat und seine Aufgabe, eine reale Gleichberechtigung

von Frauen vor Gericht zu schaffen, und als Ansporn für andere Frauen, sich von der anerzogenen Lethargie und Passivität zu befreien. ■

Antonia Bihlmayer, Jahrgang 1984, leistet derzeit einen Freiwilligendienst in Matagalpa (Nicaragua) ab. Die vollständige Fassung des hier gekürzt wiedergegebenen Beitrages ist erstmalig im September in ILA (www.ila-web.de) erschienen.



Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



Frauenmorde und Gewalt stoppen!

Seit 2009 finanzieren wir mit Unterstützung der EU das mehrjährige Projekt „Entwicklung von Strategien und Aktionen gegen Frauenmorde und Gewalt gegen Frauen in Mittelamerika“.

Das Projekt fördert politische Lobbyarbeit und Gesetzesinitiativen, um der enormen Straflosigkeit bei Gewalt gegen Frauen Einhalt zu gebieten. In Netzwerken organisiert, entwickeln Frauenrechtsorganisationen in vier Ländern Strategien gegen den Frauenhass. Auf Basis von Erhebungen und Studien nehmen sie staatliche Institutionen in die Pflicht. Gewaltopfer werden juristisch und psychologisch begleitet und ihre Fälle zur Anklage gebracht. Begleitet wird das Projekt von einer regionalen Medienkampagne in den mittelamerikanischen PartnerInnenländern.

Im Rahmen des Projektes wurde in Nicaragua nun der Entwurf des Gesetzes „Gegen Gewalt an Frauen“ unter Federführung der CIR-PartnerInnenorganisation María Elena Cuadra (MEC) dem Parlament vorgelegt. Der Gesetzesentwurf richtet sich gegen den Mord an Frauen aus frauenfeindlichen Motiven und gegen das Nichthandeln des Staates, der es zulässt, dass solche Taten Frauen überhaupt geschehen können. Im vorhandenen Gesetzbuch werden diese Fälle bisher unzureichend behandelt, was die vorherrschende Straflosigkeit fördert. Über den Gesetzesentwurf soll in den nächsten Wochen in der Nationalversammlung abgestimmt werden.

FOTO: RADIOFEMINISTAS, NICARAGUA

STICHWORT »GEGEN GEWALT«

Ihre Spende, um Frauenmorde und Gewalt gegen Frauen zu verhindern!

„Die Frau lebt nicht vom Brot allein“

Wie verknüpft man politische Bewusstseinsbildung für Frauen mit der Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften? Ein Modellprojekt in der Gemeinde San José Cortez macht vor, wie es funktionieren kann.

TEXT: ANDRÉ HAGEL (CIR)

San José Cortez mag in einem geradezu paradiesisch schönen Landstrich liegen. Die Gemeinde selbst ist vom Paradies allerdings so weit entfernt wie nur irgend denkbar. „Jede der Familien, die hier entlang der Straße wohnen, hatte in letzter Zeit Tote zu beklagen. Alle gehen auf das Konto der Maras. Sie wurden von den Jugendbanden ermordet“, berichtet Marina Rios, während sich der Pick-up-Truck über die staubige Zufahrtsstraße schiebt, vorbei an kleinen Häusern, deren Ausstrahlung von Stille und Verlassenheit mit diesen Worten plötzlich eine neue, dunkle Bedeutung bekommt.

Keine akute Gefahr

Akute Gefahr droht nicht. Der Pick-up ist auf seinen Türen und auf der Motorhaube deutlich mit dem Emblem der Asociación de Mujeres Mérida Anaya Montes versehen, einer Frauenorganisation, die in diesem Landstrich El Salvadors und in anderen vor allem auch unter der Bezeichnung Las Méridas bekannt ist. „Wir hatten unsere Arbeit in diesem Gebiet schon beendet und uns zurückgezogen“, erzählt Marina Rios, Bereichsleiterin bei Las Méridas, während der Wagen sich sei-

nem Ziel nähert. „Der Terror der Banden machte ein Weiterarbeiten in San José Cortez unmöglich. Hier kann jeder zwischen die Fronten geraten. Wir mussten unsere Sozialprojekte einstellen. Das aber brachte die Frauen, die darin mitwirken, auf den Plan. Sie sind Mütter, Schwestern, Freundinnen und Ehefrauen junger Bandenmitglieder – und sie machten ihnen klar, wie wichtig unsere Arbeit für die Zukunft der Frauen in dieser Gemeinde ist.“

Maras willigten ein

Die Maras erklärten sich schließlich zu einem „Angebot“ bereit: Deutlich als Las-Méridas-Fahrzeuge gekennzeichnete Wagen und ihre InsassInnen könnten unbehelligt passieren, hätten nichts zu befürchten. Im Visier hatten sie die bis dato neutral gehaltenen Pick-ups der Organisation bereits gehabt. Sie vermuteten in ihren Spähfahrzeugen konkurrierender Banden. „Jetzt arbeiten wir also wieder hier“, sagt Marina Rios, und wer nicht so resolut veranlagt ist wie die Frau mit dem zupackenden Wesen, schluckt unweigerlich ob ihrer Schilderungen.

Der Wagen hat sein Ziel erreicht, ein kleines, hinter einer Mauer, Sträuchern und einem orangefarbenen Holztor gele-



genes Haus. Hier treffen sich an diesem Samstag rund 25 Frauen. Sie sind allesamt Teilnehmerinnen eines Projektes der Frauenvereinigung von San José Cortez. Der Duft von Teig zieht durch den kleinen Hof des Hauses, und tatsächlich: Im Hintergrund, unter einem Wellblechdach, sind einige der Frauen damit beschäftigt, Kuchen zu backen. Backblech um Backblech ziehen sie aus einem ebenfalls unter dem Dach stehenden Ofen, jedes von ihnen belegt mit verzehrfertigen Küchlein. Backblech um Backblech wird der Ofen mit Nachschub gefüllt und verrichtet aufs Neue seine Arbeit.

In dem Geschehen lediglich einen brummenden Backbetrieb zu vermuten – der Betrachter könnte nicht falsch liegen. Der emsig vor sich hin glühende Ofen und die Teig knetenden, Kuchen garnierenden und Utensilien säubernden Bäckerinnen stehen für ein von der Christlichen Initiative Romero und Las Mélicas unterstütztes Modellprojekt, das in beispielhafter Weise zu einer Stärkung von Frauen beiträgt. „Wir

verbinden in diesem Projekt Einkommen schaffende Maßnahmen und politische Bewusstseinsarbeit für Frauen“, bringt Aida Rosales, Betreuerin des Projektes, die Sache auf den Punkt.

Rosales ist 1998 erstmalig mit Las Mélicas in Kontakt gekommen. Inzwischen arbeitet sie als sogenannte Projektpromotorin. Sie weiß, dass es eine

Backen für die Zukunft: Das Modellprojekt von Las Mélicas trägt Früchte.

Sache ist, politische Bildungsarbeit für Frauen zu betreiben – und eine andere, dafür zu sorgen, dass Frauen ihr Schicksal auch wirklich in die eigenen Hände nehmen können. „Diejenigen Frauen, die hier mitarbeiten, haben bereits politische Bildungsmaßnahmen durchlaufen, arbeiten vor Ort auch schon auf politischer Ebene“, erklärt sie. „Aber: Sie haben keine eigenen Einkünfte. Das bedeutet: Sie müssen sich weiterhin ihren Männern unterordnen. Eine Frau, die politisch gebildet ist und eigene Einkünfte hat, kann autonom werden, auch den Kreislauf der Gewalt, der häufig zu Hause herrscht, durchbrechen.“

Vorurteile der Männer

Der Ofen, der der Frauenvereinigung von San José Cortez gehört und der gegen ein Entgelt auch individuell genutzt werden kann, spielt hierbei eine zentrale Rolle. Er versetzt die Projektmitglieder in die Lage, Brot, Kuchen und andere Backwaren zu produzieren, die sie hernach in Ciudad Delgado verkaufen können, jenem Municipio, zu dem die Gemeinde San José Cortez gehört. Das bringt Geld – und ein Stückweit mehr Unabhängigkeit von den Männern zu Hause.

Die sehen das Engagement ihrer Frauen im Projekt mitunter alles andere als gern. „Viele Männer sagen, wir

gingen nur hierhin, weil wir auf Frauen stehen“, berichtet eine der Projektteilnehmerinnen. „Oft müssen wir uns anhören, wir seien wohl lesbisch, weil wir uns in einer Frauenorganisation engagieren.“ Doch selbst wenn solche Anwürfe ausbleiben – es ist ein harter Kampf, den die Frauen von San José Cortez ausfechten müssen: „Es ist doch so: Zu Hause ist der Mann der Chef. Wir Frauen werden degradiert. Wir müssen dafür sorgen, dass sich das ändert. Unser Projekt ist ein Baustein hierzu“, sagt Aida Rosales. Sie selbst hat zu Hause unzählige Gespräche gebraucht, um ihrem Mann zu vermitteln, dass man die Dinge auch von einer

anderen Warte sehen kann als der des Machismo.

Fruchtige Sahnetorten

Auf einer Metallanrichte unter dem Wellblechdach stehen unvermutet zwei mit Obststücken garnierte Sahnetorten. Die Stimmung steigt. Die beiden Torten sind der krönende Abschluss des Backtages. Eine der Frauen stimmt ein Lied an, die anderen fallen ein. Später geht es noch gemeinsam zu einem Workshop, in dem sich die Frauen zu Erfahrungen mit männlicher Gewalt austauschen werden. Der Workshop gehört ebenfalls zum Projekt. „Die Frau lebt schließlich nicht vom Brot allein“, sagt Aida Rosales ■

Frauen stärken in El Salvador

Die Christliche Initiative Romero arbeitet seit vielen Jahren mit der Frauenorganisation Las Mélicas zusammen. Engagiert, mit Mut und Fantasie tritt die Organisation für die Rechte der Frauen und ein demokratischeres El Salvador ein. Dabei setzt sie verstärkt auf die ökonomische Stärkung von Frauen. Meistens werden die Projekte in Gegenden realisiert, die als sehr gefährlich eingestuft werden müssen. So können dort zivile Strukturen gesichert oder geschaffen und Perspektiven geboten werden – auch für Mädchen und junge Frauen, denen ansonsten oftmals nur die Migration oder die Mara-Bande bleibt. Parallel hierzu betreiben die Mélicas politische Lobbyarbeit auf allen Ebenen, bis ins Parlament hinein, wo sie über sehr gute Kontakte zu Abgeordneten verfügen.

Die CIR möchte Las Mélicas auch zukünftig unterstützen. Deswegen bitten wir um Spenden.



STICHWORT »FRAUEN EL SALVADOR «

Helfen Sie mit Ihrer Spende! Unterstützen Sie die Frauen in El Salvador !



Lernziel: standhalten

Wollen guatemaltekische Fabrikarbeiterinnen in der Auseinandersetzung mit ihren ArbeitgeberInnen bestehen, brauchen sie das nötige Rüstzeug. Das Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local (CEADEL) sorgt dafür, dass die Frauen ihr Kommunikations-Arsenal auffüllen können. Ein Besuch vor Ort

TEXT: ANDRÉ HAGEL (CIR)

Es muss schön sein, hier in freundlicher Gesellschaft zu speisen. Ein helles, zartes Gelb an den Seitenwänden, die Kopfwand in Rosa gehalten, dunkles Gebälk, die elektrischen Leuchter unter der Decke in Form klassischer, schlichter Kronleuchter – der Festsaal des Restaurants „La Villa“ versprüht gleich bei Betreten ein einladendes Ambiente.

Doch die rund 40, zumeist sehr jungen Frauen, die an diesem Sonntagvormittag den Saal bevölkern, haben momentan nichts weniger im Sinn als Buffets oder Bankette. Zum Speisen sind sie nicht gekommen, wenngleich später noch gemeinsam zu Mittag gegessen wird. Sie nehmen stattdessen theoretische Kost auf. Informationen, die für sie von immenser Bedeutung sind.

„Jede Kommunikation beruht auf drei wesentlichen Faktoren: dem Sender, der Botschaft – und dem Empfänger. Diese drei Dinge sind die Grundlagen jeder Kommunikation“, erläutert César Reyes Luzes. Reyes ist der Dozent der jungen Frauen. Seine Aufgabe ist es, ihnen Ba-

siskenntnisse, aber auch weiterführendes Wissen über Kommunikation zu vermitteln. Ständig ist er in Bewegung, gestikuliert, um seine Worte zu unterstützen, spricht die Teilnehmerinnen seines Kurses direkt an, zieht sie so ins Thema, hält die Spannung. „Ein wichtiger Aspekt ist auch, in der Kommunikation sein Gegenüber genau zu beobachten!“, ruft er – und schaut dabei einer jungen Frau direkt in die Augen. Die lächelt kurz, senkt den Kopf. Was sie heute hier hört, ist noch neu für sie. Doch sie wird lernen, in Gesprächen Blicken standzuhalten, sie zu erwidern, damit Unterredungen nicht in eine Sackgasse abbiegen.

Kommunikatives Rüstzeug

Reyes' noch etwas scheue Ansprechpartnerin verdient, wie alle Kursteilnehmerinnen, ihren Lebensunterhalt als Näherin in einer der zahlreichen Bekleidungsfabriken im Department Chimaltenango. Der Kursus soll dazu dienen, ihr und ihren Kolleginnen das kommunikative Rüstzeug für eine gewerkschaftliche Tätigkeit zu

verschaffen. Sind die jungen Fabrikarbeiterinnen in systematischer Kommunikation fit, können sie besser für ihre Rechte eintreten, Auseinandersetzungen mit ihren ArbeitgeberInnen besser bestreiten. Gute kommunikative Fähigkeiten, so kann man es auch formulieren, sichern den Frauen ein Stückweit mehr Selbstbestimmung unter den bekanntlich so wenig menschenfreundlichen Bedingungen in den Bekleidungsfabriken Guatemalas.

Die Maquila-Produktion ist in Chimaltenango stark etabliert. Das hat vor allem drei Gründe. Zum einen: Nach dem über 30-jährigen Bürgerkrieg in Guatemala, der 1996 sein Ende fand, wurde Arbeit für ehemalige Soldaten und Guerilleros benötigt. Die Ansiedlung von Fabriken schuf nicht nur Arbeit, sondern stellte auch einen Beitrag zur Befriedung des Landes dar. Zum anderen: Chimaltenango ist ein strukturschwaches Gebiet. Ein Manko, das durch die Maquilas aufgefangen werden konnte. „Und, nicht zu vergessen: Chimaltenango liegt in günstiger Nähe zur

Hauptstadt. Gleichzeitig herrscht hier ein niedriger Bildungsstand, und das bedeutet wiederum billige Arbeitskräfte“, erläutert José Gabriel Zelada, Direktor des Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local (CEADEL). Seine Einrichtung hat den Kommunikationskurs für die jungen Maquila-Arbeiterinnen an diesem Sonntag auf den Plan gesetzt.

Hochbetrieb

Das Büro Zeladas ist klein. Der 52-jährige, auf den ersten Blick gemütlich wirkende CEADEL-Chef sitzt auf einem Drehstuhl, vor sich auf dem Tisch Stapel von Akten. Auf dem Bildschirm des Computers daneben zeugt ein volles Mailverzeichnis von reger Kommunikation. In dem gedungenen, zweistöckigen CEADEL-Gebäude herrscht trotz des Sonntages Hochbetrieb: Im Eingangsbereich haben Frauen und Männer Platz genommen. Heute müssen sie nicht arbeiten, heute können sie hierher kommen und sich Rat und Unterstützung holen. Im Obergeschoss, ►►

Gewinnen an Sicherheit und Stärke: Junge Maquila Arbeiterinnen setzen in der Gruppenarbeit das Gelernte praktisch um. (1. und 3. Bild)
Im Unterricht ständig in Bewegung: Cesar Reyes Luzes (2. Bild)
„Sie wollen ausbeuten“: CEADEL-Direktor José Gabriel Zelada pflegt das offene Wort gegenüber FabrikbesitzerInnen. (4. Bild)

FOTOS: ANDRÉ HAGEL

im Keller, sogar im Hinterhof haben sich junge Mädchen und Frauen zu Schulungen eingefunden. „Heute ist ein ganz normaler Sonntag“, kommentiert José Gabriel Zelada das Geschehen. „Wir arbeiten nicht auch, sondern vor allem sonntags.“

CEADEL, eine PartnerInnenorganisation der Christlichen Initiative Romero, tritt für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen von ArbeiterInnen ein. Einen besonderen Schwerpunkt legt das Zentrum hierbei auf Kinder, Jugendliche und Frauen. Es ist eine Aufgabe, die Zelada und seinen KollegInnen Zähigkeit abverlangt. „Manchmal habe ich UnternehmerInnen hier im Büro sitzen, die mir ihr vermeintliches Leid klagen“, berichtet der CEADEL-Direktor, und unvermutet senkt sich seine Stimme, die eben beim freundlichen Parlieren noch recht hoch gewesen ist, in dunklere Gefilde. „Denen sage ich auf den Kopf zu: ‚Sie wollen ausbeuten, sonst würden Sie nicht

Kinder für sich arbeiten lassen, sondern deren Eltern beschäftigen. Sie wollen weniger zahlen, Sie wollen gewerkschaftliche Organisation verhindern – deshalb greifen Sie auf Kinder als Arbeitskräfte zurück.“ Vor sich hat Zelada den Fall eines Verpackungsbetriebes liegen, in welchem Kinder 14 Stunden lang arbeiten mussten, vom Abend bis zum nächsten Tag. „Ein ganz klarer Fall von Ausbeutung“, sagt er knapp. Eines der Kinder hat bei einem Arbeitsunfall seine Finger verloren.

Im Saal des „La Villa“ ist derweil Gruppenarbeit angesagt. Die KursteilnehmerInnen sollen sich über ein frei gewähltes Thema unterhalten – und dabei praktisch umsetzen, was sie heute gelernt haben. César Reyes Luzes lässt währenddessen seinen Blick über die Gruppen gleiten. Es ist ein zufriedener Blick. Reyes kann sehen, wie seine Schülerinnen langsam, aber sicher wachsen. Wie sie an kommunikativem Format gewinnen. An Sicherheit. Und Stärke. ■

Starke PartnerInnen im Kampf um Rechte

Das Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local (CEADEL), eine Arbeitsrechtsorganisation in Chimaltenango, setzt sich für arbeitende Kinder und Maquila-ArbeiterInnen ein. Für die ArbeiterInnen führt CEADEL Bildungsprogramme durch und betreibt Anwaltschaft, wenn es zu Arbeitsrechtsverletzungen kommt. Häufig fehlen den ArbeiterInnen grundlegende Kenntnisse ihrer gesetzlichen Möglichkeiten, was Kündigungen, Abfindungen und Mutterschutz angeht. Die Christliche Initiative Romero unterstützt die wichtige Arbeit von CEADEL und bittet dafür um Spenden.

STICHWORT »CEADEL«

Helfen Sie mit Ihrer Spende!



FOTOS: UMHT, WELTGETBSTAG DER FRAUEN - DEUTSCHESMITTEE E.V.



Für ein Leben in Fülle

Das nicaraguanische Frauenzentrum Xochilt-Acalt, ein vom Weltgebetstag der Frauen und der Christlichen Initiative Romero verantwortetes Projekt, verknüpft die Existenzsicherung mit der Stärkung von Frauenrechten. Was einst mit Kleinstprojekten zur Ernährungssicherung begann, hat sich zu einem Programm für ökologische Landwirtschaft weiter entwickelt.

TEXT: CORNELIA MARSCHALL

In über 170 Ländern der Erde wird jährlich am ersten Freitag im März der Weltgebetstag (WGT) gefeiert. Er wird jedes Jahr von Frauen eines anderen Landes vorbereitet und vor Ort in ökumenischer Zusammenarbeit gestaltet. Im Gottesdienst wird aus Frauenperspektive über die Situation der Menschen im jeweiligen Schwerpunktland informiert. Die biblischen Texte werden auf ihre Relevanz für die drängenden Fragen unserer Zeit befragt.

Mit der Kollekte – ein Zeichen schwersterlicher Solidarität – werden weltweit Frauenprojekte unterstützt.

Die meisten dieser Projekte werden direkt beim WGT-Komitee beantragt. Zum Teil werden Projekte auch über Organisationen vermittelt, die dem Weltgebetstag ideell und konzeptionell nahe stehen und die das Empowerment von Frauen konsequent unterstützen. So arbeitet der WGT seit fast 25 Jahren mit der Christlichen Initiative Romero zusammen. Seit 1986 ▶▶

„Wie viele Brote habt ihr?“. Dieser Wandteppich aus Chile verbildlicht das Motto des Weltgebetstages der Frauen für 2011 auf seine Weise.

wurden für 146 Projekte von CIR-Partnern rund 2,25 Millionen Euro bewilligt, davon allein seit 2000 zirka 1,3 Millionen Euro für 67 Projekte.

Seit 1978 ist das Motto „Informiertes Beten – Betendes Handeln“ ein Leitmotiv der Weltgebetstags-Bewegung. Die zwei Hauptsäulen der Bewegung sind die spirituelle Nähe unter Frauen und die praktische Solidarität mit Frauen weltweit. Diese beiden konzeptionell miteinander zu verknüpfen, gehört neben einer verantwortlichen Mittelvergabe zu den Kernaufgaben des Projektreferates. So konfrontiert uns die Losung der Gottesdienstordnung Chile 2011 „Wie viele Brote habt ihr?“ mit dem Skandal des weltweiten Hungers.

Frauen hungern

Hunger hat ein weibliches Gesicht. Weltweit können Kleinbäuerinnen oft nicht genügend Lebensmittel produzieren, um sich und ihre Familien davon zu ernähren. Dies liegt unter anderem an fehlenden Landrechten und an mangelndem Zugang zu Ressourcen wie Krediten, Wasser, Saatgut und angepasster Technologie. Frauen in den Städten schaffen es oft trotz immenser Anstrengung kaum, den Unterhalt für sich und ihre Familien zu erwirtschaften, weil sie in den informellen Sektor oder in schlecht bezahlte Beschäftigungen abgedrängt werden. Oder sie scheitern – trotz guter Bildung – an den Wertvorstellungen und den Strukturen ihrer Gesellschaft, die den Zugang von Frauen zu ökonomischen Ressourcen behindern oder ganz unmöglich machen.

Umverteilung jetzt!

Projektarbeit muss strukturelle Barrieren abtragen helfen. Sie muss die Umverteilung der materiellen und ideellen Ressourcen einfordern und aktiv fördern, Frauen darin bestärken, sich zu organisieren und ihre Land- und Besitzrechte einzufordern. Ob

Weiterbildung, Kleinkredite oder nachhaltiger Ressourcenschutz, ob ökologische Produktion von Lebensmitteln oder Initiativen im Dienstleistungssektor: Jede konkrete Aktion kann zum Vehikel der Sensibilisierung für Frauenrechte werden. Denkmuster können in Frage gestellt, frauenfeindliche Traditionen aufgebrochen werden. Und wenn erst einmal der wirtschaftliche Beitrag von Frauen zum Familienbudget nicht mehr „übersehen“ werden kann, stellt sich die Frage nach der Verteilung von Rechten und Pflichten innerhalb der Familie neu. Dem stillen Unterordnen unter das männliche „Familienoberhaupt“, dem klaglosen Hinnehmen von innerfamiliärer Gewalt und der Akzeptanz chronischer Überlastung durch Erwerbs-, Familien- und Hausarbeit setzen Frauen mit wachsendem Selbstbewusstsein die Forderung nach gleichberechtigten Beziehungen auf Augenhöhe entgegen.

Wirtschaft und Frauenrechte

Ein gutes Beispiel für die Verknüpfung von Existenzsicherung und der Stärkung von Frauenrechten ist ein gemeinsam von Weltgebetstag und Christlicher Initiative Romero verantwortetes Projekt in Nicaragua mit dem Frauenzentrum Xochilt-Acalt in Malpaisillo. Es ist eine der ganz wenigen Initiativen, die in einem überzeugenden Konzept Geschlechterpolitik und Frauenrechte mit der Förderung der wirtschaftlichen Eigenständigkeit von Frauen verknüpft.

Was mit Kleinstprojekten zur Ernährungssicherung begann, hat sich zu einem Programm für ökologische Landwirtschaft weiter entwickelt: Inzwischen arbeitet das Zentrum mit 453 Frauen in 40 Dörfern zusammen. Ein Großteil dieser kleinbäuerlichen Betriebe kann – bei angemessener Kapitalisierung – den Sprung



FOTOS CIR

Werden mit der Kooperation von Christlicher Initiative Romero und Weltgebetstag gestärkt: Frauen in Malpaisillo

bei ihrer Selbstorganisation unterstützt. Mit dem Aufbau ökonomischer Alternativen soll auch Landflucht und Migration etwas entgegengesetzt werden.

Xochilt-Acalt sieht in seinem Ansatz auch einen wesentlichen Beitrag zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen: Wirtschaftliche Eigenständigkeit, die Kontrolle über den eigenen Körper und Verhandlungsmacht sind essentielle Aspekte, um das universelle Recht auf Unversehrtheit Realität werden zu lassen. Deshalb werden alle

Projektaktivitäten von Gender-Trainings begleitet. Außerdem werden die jungen Frauen eingeladen, sich in der bereits stark in den Dörfern verwurzelten Frauenbewegung zu engagieren.

Die Anfrage der chilenischen Frauen „Wie viele Brote habt ihr?“ geht also weit über ihren materiellen Aspekt hinaus. Sie kann auch als ein Skript gelesen werden, wie die Grundlagen für faire Geschlechterbeziehungen geschaffen werden können. Nicht „nur“ Überleben, sondern ein Leben in Fülle – das ist die Vision. ■

Cornelia Marschall ist Lateinamerika-Referentin des Weltgebetstages der Frauen (WGT). Der WGT ist die größte ökumenische Basisbewegung von Frauen.

von der Subsistenzwirtschaft zur rentablen Wirtschaft schaffen. Ein ausgeklügeltes System interner Normen sorgt dafür, dass die entstehende wirtschaftliche Macht in den Händen von Frauen gebündelt ist. So ist etwa der Landtitel auf den Namen der Frau ausgestellt. Günstige Zugangskonditionen zu Krediten und Rückzahlungsmodalitäten sorgen für das nötige Kapital.

Alternativen schaffen

Im aktuellen Projekt unterstützt der Weltgebetstag das Zentrum beim Aufbau einer Existenzgrundlage für 105 junge Bäuerinnen. Sie werden in Kleintierhaltung geschult, mit dem notwendigen Startkapital (Geld und Sachmittel) ausgestattet und

Spielräume schaffen und nutzen

Vor 30 Jahren wurde die Christliche Initiative Romero gegründet. Die Ermordung ihres Namenspatrons Oscar Romero jährte sich 2010 zum 30. Mal. Wie steht es heute um El Salvador? Die CIR-Herbsttagung beleuchtete das kleinste Land Mittelamerikas unter dem Motto „El Salvador zwischen Aufbruch und Gewalt“.

TEXT: MAIK PFLAUM (CIR)



bildlich lebender Menschen sehe – und so ein Mensch war Oscar Romero –, ist, dass sie uns im Laufe der Zeit immer unähnlicher werden“, führte Fünfsinn in ihrem Vortrag aus. „Der Abstand zwischen ihnen und uns normal Begabten, meist mittelmäßig mutigen Menschen wird immer größer.“ Die so Verehrten wirkten unerreichbar fern, ihnen in ihrem Engagement für Gerechtigkeit zu folgen erscheine als nicht möglich. Deswegen habe sie mit dieser Art der Heiligenverehrung Probleme. „Wenn jedoch“, so

Romero vive – Romero lebt“ prangte in Rot auf der Einladung zur CIR-Herbsttagung in Münster, die in Kooperation mit der Akademie Franz-Hitze-Haus organisiert wurde. Auch wenn Oscar Romero offiziell noch nicht heiliggesprochen sei, so gelte er doch in der Bevölkerung El Salvadors und anderer Ländern Lateinamerikas als Heiliger, stellte die feministische Theologin Bärbel Fünfsinn in ihrem Eröffnungsreferat zu „Romero heute“ fest.

Bärbel Fünfsinn weiter, „diese Erlösungsfiguren, diese Heiligen für uns Heutige eine Tür zu einem gerechten Leben und Lebensstil öffnen, wenn mit ihrer Verehrung die Botschaft ‚So könnt ihr auch handeln und leben! Was sie in ihrer Zeit bewirkten, ist auch euch möglich! Auch ihr seid Begabte und Erwählte von Gott!‘ verbunden ist – dann schließe ich mich gerne dieser Heiligenverehrung an.“

„Die Gefahr, die ich bei der Heiligsprechung und Heiligenverehrung engagierter, mutiger, vor-

Wie dieses praktische Handeln heute in El Salvador aussehen kann, illustrierte die Rechtsanwältin Silvia Juarez von der Frauenorganisation



Gäste auf der Herbsttagung: Milagros Tobar, Sylvia Juarez und Rutilio Delgado (v.l.). Bild links: Workshop-Atmosphäre

ORMUSA, für die sie im Arbeitsbereich „Gegen Gewalt gegen Frauen“ tätig ist. Bei Gewaltfällen und anderen Rechtsverletzungen an Frauen begleitet Juarez die Opfer während der Prozesse. Darüber hinaus versucht ORMUSA, mit politischer Lobbyarbeit für Veränderungen in der Gesetzgebung und der öffentlichen Politik zu sorgen – und somit strukturell den Frauen zu mehr Rechten zu verhelfen. Das Klima unter der linken Funes-Regierung ist hierfür wesentlich günstiger als unter den ultrarechten Vorgängerregierungen.

Schritt kann sich so das persönliche Umfeld verändern und zu einer friedvolleren Gesellschaft beitragen.

Sehr praktisch geht das Centro Bartolomé de las Casas, ebenfalls ein langjähriger CIR-Partner, zu Werke. CBC-Mitarbeiter Rutilio Delgado erläuterte anschaulich, wie das in San Salvador ansässige Centro mit Jugendlichen und jungen Männern spielerisch Geschlechterrollen analysiert. Davon abgeleitet versuchen die MitarbeiterInnen des Centro, Rollenverhalten zu verändern und einen anderen, gewaltlosen Umgang mit Krisensituationen einzuüben. Hier geht die strukturelle Veränderung vom Individuum aus. Schritt für

Was heißt dies für die Christliche Initiative Romero? Die Spielräume unter der linken Regierung von Präsident Funes sind sicherlich größer als früher. Viele strukturelle Fragen wollte oder konnte er bisher jedoch nicht angehen. Deswegen müssen diese Möglichkeiten erweitert werden – auch gegenüber den Profitinteressen, die über die EU mit Assoziierungsabkommen nach El Salvador transportiert werden und die nur Minderheiten Nutzen bringen. Der Weg für Veränderungen in El Salvador muss, egal welcher Couleur die Regierung ist, von der Bevölkerungsmehrheit ausgehen. Deswegen setzt die CIR auch weiterhin darauf, demokratische, emanzipatorische Kräfte zu stärken und sie zu unterstützen, sowie darauf, die Bedürfnisse des Großteils der Bevölkerung zu artikulieren. In El Salvador heißt dies – ganz im Sinne Romeros –, den Armen und Stimmlosen zu einer Stimme zu verhelfen. ■

FOTOS: ANDRÉ HAGEL

Ausreden waren gestern!

Die Idee ist bestechend, doch ihre Umsetzung noch die große Ausnahme: Die öffentliche Hand setzt 360 Milliarden Euro nur noch für sozial und ökologisch verträgliche Güter und Dienstleistungen ein. Mit dieser gezielten Nachfragemacht könnte sie einen gewaltigen Schub für Nachhaltigkeit und Menschenrechte weltweit auslösen. Alle Infos darüber, wie eine öko-faire Beschaffung konkret umgesetzt werden kann, welche Produkte häufig unter Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen hergestellt werden und wie auch Ihre Gemeinde oder Stadt fair einkaufen kann, finden Sie in den neuen Hintergrundbroschüren der Christlichen Initiative Romero. Neben dem **Leitfaden für lokale Initiativen** mit Musteranträgen, Produktbeispielen und weiteren Hilfestellungen gibt es nun auch ein juristisches Gutachten und **Musterbieterklärungen** für die Beschaffung von

Textilien und Computern. Wenn die Verwaltung mal wieder sagt, sie wisse nicht, wie sie fair einkaufen solle, dann gibt es nun eine konkrete Handreichung. Damit legt die CIR nun ein **Rundum-Sorglos Paket** zur öko-fairen Beschaffung mit Wunschpostkarte und Aktionszeitung, einem Leitfaden mit Hintergrundinfos und Musterbieterklärungen für die Beschaffer in den Verwaltungen vor. Alle Materialien können Sie unter www.ci-romero.de oder mit dem Bestellschein anfordern.



IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie doch einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag von _____ Euro

- einmalig 1/4 jährlich
 monatlich 1/2 jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

- Verwendungszweck** Öffentlichkeitsarbeit
 Projektarbeit Projekt-/Öff.-Arbeit

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Bank _____

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift

BESTELLSCHEIN

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer presentie erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter www.ci-romero.de/material

Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale

El Salvador, Nicaragua, Guatemala	Euro	Expl.
RomeroZeitung: Zum 30. Jahrestag der Ermordung Oscar Romeros	gegen Porto	
CIR-Postkarte: Den Armen Recht verschaffen	gegen Porto	
Faltblatt: Die Romero-Stiftung – Den Armen eine Stimme geben	gegen Porto	
Plakat zum 30. Todestag Romeros	2,00	
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	6,00	
CorA – Corporate Accountability		
Bietererklärungen als Instrument zur Einbeziehung von Sozialstandards in der öffentlichen Beschaffung Juristisches Gutachten und Musterbieterklärungen zu Textilien und Computern	2,00	
Wunschpostkarte und Aktionszeitung: Jede Kommune zählt! Faire Beschaffung in Ihrer Kommune	gegen Porto	
Werkmappe: Öko-soziale Beschaffung jetzt! Ein Leitfaden für Initiativen	3,00	
Aktionsplan: Für sozial-ökologische öffentliche Auftragsvergabe	3,00	
Kampagne für Saubere Kleidung		
Flyer: Made in Hell Neuaufgabe mit Aktionsmaterial KundInnenkarte und Kleiderhaken	gegen Porto	
Aktionszeitung: Brenn Punkt Outdoor Image und Realität der Branche	gegen Porto	
Werkmappe: Im Visier: Hungerlöhne Warum weltweit Menschen von ihrer Arbeit nicht würdig leben können	3,00	
Werkmappe: Todschicke Kleidung – zu welchem Preis? Informationen zu den Produktionsbedingungen bei Aldi, Deichmann, C&A & Co.	5,00	
Aktionszeitung Brenn Punkt Discounter Hauptsache billig? Was KonsumentInnen wissen sollten		
Report: Kassensturz Studie über Arbeitsbedingungen bei Aldi, Lidl und Kik	3,00	

NEU!

Kampagne für Saubere Kleidung	Euro	Expl.
ALDI-Prospektpersiflage Was hinter den ALDI-Schnäppchen steckt	gegen Porto	
DVD: Nähen für den Weltmarkt Diareihe und Film (mit Begleittext) auf DVD	6,00	
DVD: Kleider machen Leute Jeweils 10-minütige Fernsehbeiträge	6,00	
DVD: Go Fair: Produktionsbedingungen in der Sportswearindustrie	6,00	
Kinder in Lateinamerika		
Werkmappe: Arbeitende Kinder achten statt Kinderarbeit ächten	6,00	
Werkmappe: Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung	6,00	
DVD: Bin 10. Suche Arbeit.	6,00	
Kaffee-Kampagne		
Kaffee-Barometer 2009 Analyse der aktuellen Marktentwicklungen im Bereich Kaffee	3,00	
Werkmappe: Billiger Kaffee macht arm	6,00	
DVD: Kaffee, der schmecken sollte	6,00	
Literatur und Geschenkideen		
Weihnachtskarten aus Kinderhand Karten aus der Kinderkooperative MANTHOC, mit Infozettel	1,50	
Zwei bunte Plakate naive Malerei Bauern lernen von Bauern	10,00	
Freundschaftsbändchen (ab 30 Stück á 1,30, ab 100 Stück á 1,00)	1,50	
Bleistifte: Die Hoffnung buchstabieren lernen	1,00	
Geknüpft Fadenkreuze El Salvador (ab 100 Stück á 0,60)	0,80	
Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven, von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, versch. Größen 3 cm (Anhänger) á 3 Euro _____ Expl. 13 cm á 8 Euro _____ Expl. 20 cm á 10 Euro _____ Expl. 29 cm á 13 Euro _____ Expl.		

NEU!

NEU!

Name/Organisation

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Tel./Fax



**DKM Darlehnskasse
Münster
BLZ 400 602 65
Konto 3 11 22 00**

Christliche Initiative
Romero
Breul 23,
48143 Münster
Tel: 02 51 / 89 503,
Fax: 02 51 / 82 541
E-Mail: ci@ci-romero.de

Die Stimme der Kinder

9. DEZEMBER: WELTTAG ARBEITENDER KINDER



Es ist ihr Tag, von ihnen selbst initiiert, aus dem Bedürfnis heraus, Klartext zu reden: Auch in diesem Jahr macht am 9. Dezember der Welttag der arbeitenden Kinder deutlich, dass zu den Belangen arbeitender Kinder und Jugendlicher noch nicht alles gesagt ist.

Denn klar ist: Ein pauschales Verbot der Kinderarbeit schadet vielen arbeitenden Kindern. Durch die internationale Ächtung der Kinderarbeit werden sie in die Illegalität gezwungen und noch leichter ausbeutbar gemacht. Gemeinsam mit der internationalen Bewegung arbeitender Kinder und Jugendlicher fordern wir stattdessen kindgerechte, würdige Arbeitsbedingungen sowie eine Vereinbarkeit von Schule und Arbeit.

Dass ein pauschales Verbot von Kinderarbeit Ausbeutung nicht beendet, hat erst im Mai wieder die Global Child Labour Conference in Den Haag gezeigt. Auf der Konferenz hatte die

Internationale Arbeitsorganisation (ILO) eingestehen müssen, dass die weltweite Abschaffung der Kinderarbeit nicht wie noch vor vier Jahren von ihr verkündet „zum Greifen nah“ sei. Im Gegenteil: Die Zahlen arbeitender Kinder sind im letzten Jahr sogar wieder angestiegen.

Zudem: die arbeitenden Kinder und Jugendlichen selbst blieben bei der Konferenz außen vor. Es waren wieder einmal Erwachsene, die über arbeitende Kinder redeten, statt mit ihnen zu sprechen. Den Protest der arbeitenden Kinder und Jugendlichen gegen ihre Ausgrenzung auf der Konferenz haben wir nachdrücklich unterstützt. **Von den Kindern selbst** wird die pauschale Ächtung ihrer Arbeit skeptisch gesehen. Das hat im Rahmen einer CIR-Rundreise im Sommer dieses Jahres die 14-jährige Nicaraguanerin und Nachwuchsjournalistin Francis Estefania Zeas (Foto) deutlich gemacht: „Die Regierungen der Welt müssen dafür sorgen, dass Eltern für ihre Arbeit angemessene Löhne erhalten. Für arbeitende Kinder müssen darüber hinaus bessere Bedingungen geschaffen werden: Sie müssen gerechte Löhne bekommen und die Möglichkeit, zusätzlich zu ihrer Arbeit zur Schule zu gehen“, kritisiert die Jugendliche, die in ihrer Heimatstadt Jinotega durch ihre Arbeit zum Unterhalt der Familie beiträgt und ihren Schulbesuch finanziert. Im Club Infantil hat sie die Möglichkeit, Radiosendungen über Kinderrechte zu machen. Ihr ausdrücklicher Berufswunsch: Journalistin.

Die Christliche Initiative Romero will sich auch weiterhin für die Rechte arbeitender Kinder und Jugendlicher stark machen und wegweisende Projekte wie das Kinderradio des Club Infantil unterstützen. **Bitte spenden Sie hierfür unter dem Stichwort: Kinderstimmen**

Bankverbindung: Christliche Initiative Romero, Kto. 3 11 22 00, Darlehnskasse Münster (BLZ 40060265).